

nicht nur in Obergermanien, beschäftigt. Methodische und interpretatorische Mängel bei der Fundanalyse nehmen ihr zumindest an diesen Stellen den Vorbildcharakter. Gemeinsam mit der Behandlung der militärischen vici durch C. S. Sommer bildet sie heute einen gewichtigen Beitrag zur Vervollständigung unseres Bildes über das Aussehen römischer Straßensiedlungen.

Abwarten darf man nun die Fundvorlage, die nicht nur den chronologischen und siedlungsgeschichtlichen Aspekt beleuchten wird, sondern auch funktionale Fragen klären hilft und weitere Einsichten in Sozialstruktur und Lebensweise der Vicusbevölkerung erhoffen läßt. *Renate Ludwig, Freiburg i Br.*

Gertrud Platz-Horster, Die antiken Gemmen aus Xanten im Besitz des Niederrheinischen Altertumsvereins, des Rheinischen Landesmuseums Bonn, der Katholischen Kirchengemeinde St. Viktor und des Regionalmuseums Xanten. Fotos: Isolde Luckert. Kunst und Altertum am Rhein, Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn Nr. 126 (Rheinland-Verlag, Köln; in Kommission bei Dr. Rudolf Habelt, Bonn 1987) 162 S., 51 Taf. Kartoniert, 38,- DM.

Die durch C. B. Rüger, Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn, veranlaßte wissenschaftliche Bearbeitung dieser hervorragenden Zusammenstellung antiker Gemmen ist um so wertvoller, als es sich fast ausschließlich um Fundstücke aus der Umgebung Xantens handelt. Darüber hinaus darf dieselbe für sich in Anspruch nehmen, den größten Komplex an Fundgemmen diesseits der Alpen darzustellen. Der Großteil des Materials ist Eigentum des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten und wurde fast integral zwischen 1877 und 1911 erworben, während 24 Gemmen und 1 Kameopaste (sowie drei hier nicht veröffentlichte Glasphalerae) im Rheinischen Landesmuseum Bonn, 2 Gemmen (im Vortragkreuz gefaßt) in der Katholischen Kirchengemeinde St. Viktor und 1 Gemme im Regionalmuseum Xanten verwahrt werden.

Von den 259 im Katalog beschriebenen Gemmen stammen 111 (Nrn. 1–110 mit Nr. 71a) aus dem Militärlager Vetera I südlich der Stadt auf dem Fürstenberg oder seiner Umgebung, 42 (Nrn. 111–148 mit Nrn. 118a, 121a, 132a und 135a) aus der (zivilen) Colonia Ulpia Traiana (nördlich der Stadt) oder ihrer Umgebung, während 106 (Nrn. 149–253 mit Nr. 154a) unter „Andere Fundorte/Ohne Fundort“ eingeordnet sind. Von diesen wurden die meisten bei Xanten gefunden, und nur von sehr wenigen Exemplaren ist der Fundort unbekannt. Innerhalb dieser drei Kapitel wurde die ikonographische Ordnung der AGD-Bände (Antike Gemmen in deutschen Sammlungen) befolgt.

Die 259 bearbeiteten Stücke zeigen in der Mehrzahl kaum Abnutzungsspuren; viele entstanden jedoch vor der römischen Besetzung Xantens und bezeugen ihre lange Tragdauer. Sie setzen sich zusammen aus 186 Intaglien aus Edelstein und 73 Glasgemmen, unter denen sich auch zwei Kameopasten (Nrn. 61 und 118a) und eine Glasphalera (Nr. 224) befinden. Während bei den Edelsteinen der Karneol vorherrscht (89 Stück), sind bei den Glasgemmen die Nicolopasten (43 Stück) am häufigsten vertreten. Was die Ringfassungen anbelangt, wurde auch hier wieder beobachtet, daß solche aus Eisen fast ausschließlich mit Gemmen aus Edelstein versehen sind.

Im Hinblick auf die Fundverteilung der Gemmen nach ihrem thematischen Inhalt bemerkt die Autorin, daß auf dem Fürstenberg, im Bereich des Doppellegionslagers Vetera I (zerstört 70 n. Chr.; die Besiedlungsdauer der Canabae und Belegungsdauer der Gräberfelder über diesen Zeitpunkt hinaus wurde nachgewiesen) und seiner Vorgänger, vornehmlich Gemmen mit erotischen, bacchischen und bukolischen Darstellungen gefunden wurden, wie sie in der Glyptik der ausgehenden Republik und der ersten Kaiserzeit dominieren, solche aber in der um 100 n. Chr. gegründeten Zivilsiedlung Colonia Ulpia Traiana fast ganz fehlen. Ein Teil der Glaspasten mag aus rheinischen Werkstätten stammen, deren Zentrum in Köln vermutet wird.

Auf eine, wahrscheinlich in Dalheim-„Pätzchen“ gefundene Parallele zur Nr. 132 wurde bei der Besprechung der in Bonn verwahrten Gemmen¹ aufmerksam gemacht². Eine andere Deutung der Darstellung

¹ G. Platz-Horster, Die antiken Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Kunst und Altertum am Rhein, Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn Nr. 113 (Köln/Bonn 1984).

² Trierer Zeitschr. 49, 1986, 316.

wurde von Dr. Jean Krier vorgeschlagen³. Den bislang bekannten acht Exemplaren⁴ ist dieses Xantener Stück als neuntes hinzuzuzählen.

Mehrere Konkordanzlisten, die Verzeichnisse des Materials, der Darstellungen und der abgekürzt zitierten Literatur beschließen den Band. Hervorzuheben ist nebst der hervorragenden Qualität der Abbildungen auf den 51 Tafeln, nach Fotos von Isolde Luckert, auch der sorgfältige Druck, der die Reihe der Veröffentlichungen über die in Deutschland verwahrten Gemmen nicht nur um eine wissenschaftlich sehr wertvolle, sondern auch um eine ästhetisch recht ansprechende Einheit vermehrt.

Raymond Weiller, Luxemburg

Hélène Guiraud, *Intailles et camées de l'époque romaine en Gaule (territoire français)*. Gallia, Suppl. 48 (Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1988) 236 S., 68 Taf. Broschiert.

Die Monographie von H. Guiraud, die schon durch zahlreiche Aufsätze zu römischen Gemmen in Gallien hervorgetreten ist, liefert einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der römischen Glyptik nach Regionen. Nach der Behandlung der Gemmen Britanniens durch M. Henig und der Gemmen Deutschlands/Germaniens, die in drei größeren Regionalkatalogen (Köln, Bonn, Xanten) und zahlreichen „Fundgemmen“-Aufsätzen von G. Platz, E. Schmidt und A. Krug vorgelegt worden sind, ist nunmehr eine verlässliche Übersicht über die Gemmen der nördlichen Provinzen des römischen Reiches gegeben, ergänzt durch einzelne Vorlagen aus Österreich, Rumänien und Bulgarien. Mit mehr als 900 Katalognummern legt Verf. ein umfangreiches Material vor, das ihr in der Mehrzahl nach Autopsie bekannt geworden ist. Ein Großteil der Funde stammt aus Ausgrabungen oder ist zumindest mit einer Herkunftsangabe versehen. Ein Teil allerdings, und auf die kritischen Fälle wird noch einzugehen sein, hat Provenienzangaben von nur sehr allgemeinem und daher fragwürdigem Charakter, so daß für bestimmte Probleme an dem Material Abstriche zu machen sind.

Die Arbeit ist übersichtlich und klar gegliedert und beginnt mit einer ausgezeichneten Bibliographie zum Thema. Die Verf. bezieht darin besonders die in den französischen Regionalzeitschriften publizierten Arbeiten ein, die außerhalb des Landes kaum bekannt sind. Weitere Literatur versteckt sich im Katalogapparat und muß zum Teil über den Autorenindex aufgespürt werden. Im ersten Teil legt die Verf. knapp und nüchtern ihre zusammenfassenden Beobachtungen zu Material und Technik, stilistischer und thematischer Entwicklung der Gemmen aus Frankreich dar. Die Ausführungen werden unterstützt durch zahlreiche Tabellen und Diagramme, die graphisch einfach und daher gut verständlich sind. Die Verbreitung der Gemmen mit Schwerpunkt Mittelmeerküste, entlang der Flußläufe, besonders dem Rhônetal, und dem Pariser Becken spiegelt den Grad der Romanisierung Galliens. Dementsprechend finden sich die frühesten Stücke in der Narbonnensis. Es hätte sich sicher gelohnt, wenn Verf. einige ihrer eigenen Arbeiten zu bestimmten Fundkomplexen, etwa dem der Marcia Donata in Narbonne, hier resümiert hätte, da sie derartige Zusammenhänge später nicht mehr im einzelnen diskutiert, sondern auf die Literatur verweist. Die chronologische Sichtung bestätigt die auch in anderen Provinzen festgestellte Häufung von Stücken aus dem 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. und das abrupte Abnehmen bis zum fast völligen Verschwinden im 4. Jahrhundert n. Chr. Die Verf. hat es unternommen, ihre Ergebnisse mit denen aus Italien und dem Osten des Römerreiches, soweit solche überhaupt vorliegen, zu vergleichen. Dabei kann sie durchaus signifikante Abweichungen herausarbeiten, etwa die Bevorzugung bestimmter Themen oder die im Westen weitaus häufigeren Glasgemmen.

Eine Stilentwicklung vom körperlich-plastischen „klassischen“ Stil zu einem zunehmend linearen und inkohärenten Stil der späteren Zeit setzt Verf. in Parallele zum Stil der Münzen. Die Schlußfolgerung, daß Münzstempel- und Gemmenschneider identisch waren (S. 60 f.), läßt sich aber auch anders ziehen: Münzen waren das am leichtesten erreichbare Vorbild für die beiden Gattungen gemeinsamen Themen, überdies von gleicher Größe wie die Gemmen. Statt zu Musterbüchern brauchte der Gemmenschneider nur in die Hosentasche zu greifen. Eine gewisse thematische Dürre bleibt auch für Gallien festzustellen: Kaum mythologische oder auch nur künstlerisch anspruchsvolle Themen, dafür ein begrenzter Kreis

³ Publ. Sect. Hist. Inst. Luxembourg 94, 1980, 229 Nr. 71.

⁴ Liste ebenda.